Serie »Visible Learning – The Sequel«

HATTIES SCHULENTWICKLUNGSMODELL

KLAUS ZIERER, STEPHAN WERNKE UND JOHN HATTIE

15 Jahre nach der Veröffentlichung von »Visible Learning« hat John Hattie seine Bildungsstudie mit »The Sequel« erheblich erweitert. Zum einen ist der Datensatz von ursprünglich 800 Meta-Analysen auf mehr als 2100 angewachsen. Zum anderen stellt Hattie evidenzbasierte Modellierungen ins Zentrum, um zu verdeutlichen, was gute Schulen im Kern auszeichnet. In seiner Fortsetzung geht es somit mehr um die großen Botschaften und die Kerngedanken, die den Befunden der Meta-Analysen zugrunde liegen und die letzten Endes in ein Schulentwicklungsmodell münden. In dieser Serie stellen wir die fünf wichtigsten Bausteine daraus vor: (1) die Ziele oder den Zweck des Schulentwicklungsmodells, (2) die Geisteshaltungen, (3) das Modell der gezielten Abstimmung, (4) das 5D-Modell und (5) das evaluative Denken.

Das in diesem Beitrag fokussierte Schulentwicklungsmodell beruht auf den Erkenntnissen aus den Forschungsdaten und auf Erfahrungen aus den VL+-Fortbildungen, die während der letzten Jahre an mehr als 10 000 Schulen stattgefunden haben. Das Modell stützt sich auf das Fachwissen von Lehrpersonen und verfolgt grundsätzlich folgende Ziele:

- Jeder Lernende erhält mindestens ein Jahr Lernzuwachs für ein Jahr schulischen Input.
- Die Schülerinnen und Schüler wollen in ihr schulisches Lernen reinvestieren.
- Die Schülerinnen und Schüler wissen, wie sie allein und in Teams lernen können.
- Die Schülerinnen und Schüler lernen, ihre eigenen Lehrpersonen zu werden.

Hattie betont die Notwendigkeit von Lerngelegenheiten und den Zugang dazu durch professionelle Lehrpersonen, die nicht zufällig, sondern gewollt agieren, sowie die Unterstützung durch Familien und Gesellschaften, unterrichtliche Ressourcen und eine einladende Kultur beziehungsweise ein einladendes Klima. Dies gilt im Sinne des Modells für alle Schülerinnen und Schüler, unabhängig davon, wo sie anfangen, was sie mitbringen und wie andere sie unterstützen.

Zudem beruht das Modell auf fünf Prämissen, die in diesem und den zwei folgenden Beiträgen umrissen und in den beiden letzten Beiträgen der Serie durch zentrale Umsetzungsphasen näher beleuchtet werden. Die fünf Prämissen beziehen sich auf das Warum, das Wie, das Was, die Aktion und die Evaluation:

- Das *Warum* meint die Klarheit über den Zweck. Lehrpersonen sollten das Lernen mit den Augen der Lernenden sehen, diese werden zu ihren eigenen Lehrpersonen, und Lehrpersonen werden zu ihren eigenen Lernenden.
- Das *Wie* bezieht sich auf die Art und Weise, wie Lehrpersonen über das denken, was sie tun. Damit werden die Geisteshaltungen ins Zentrum gerückt.
- Das *Was* betont den Handlungsaspekt. Die gezielte Abstimmung auf das Wissen und Können in den Lehrplänen, die Analyse kognitiver Aufgaben, die optimalen Unterrichtsinterventionen und Bewertungs- oder Evaluierungsstrategien erweisen sich hierbei als wesentliche Elemente erfolgreichen Unterrichts.
- Die *Aktion* fokussiert auf die Qualität der Durchführung und Umsetzung auf Grundlage von Beobachten, Entwerfen, Übermitteln, Zurück- und Vorwärtsgehen. Im 5D-Modell werden diese Gedanken in die Phasen der Analyse und Diagnose (»discover«), des Designs und der Entwicklung (»design«), der Implementation (»deliver«), der Evaluation (»double-back«) und der Weiterführung (»double-up«) gefasst.
- Bei der *Evaluation* geht es darum, zu prüfen und zu reflektieren, ob die ergriffenen Maßnahmen wirken. Damit wird das evaluative Denken zum Leitmotiv, weil es allen Aspekten des Schulentwicklungsmodells zugrunde liegt.

Das Modell beginnt mit dem Zweck und somit den Zielen schulischer Bildung, die oft umstritten sind und sich je nach Perspektive für Pädagoginnen und Pädagogen (Bildungsverwaltung, Schulleitungen und Lehrpersonen), Familien und Lernende unterscheiden können (Hattie/Larsen 2020) (vgl. Tabelle 1). Die Hauptannahme lautet: Schulische Bildung zielt darauf ab, Lernende zu ihren eigenen Lehrpersonen zu machen, sodass sie ihr eigenes Lernen steuern und regulieren. Dies bedeutet, dass kein enger Fokus auf Lehrpläne oder Testergebnisse gelegt wird, sondern dass die Lernenden aufgefordert sind, ausreichende Grundkenntnisse zu erwerben, um

Lehrpersonen	Lernende
• die Effekte mit den Augen der Lernenden sehen	• ihre eigenen Lehrpersonen werden
• Lernende befähigen, ihre eigenen Lehrpersonen zu werden	• sich für ihr schulisches Lernen immer wieder neu einsetzen
• Lernende im eigenen Unterricht werden	
Schulleitung	**Familien**
Leitung von Schulentwicklungsprozessen, damit alle Lehrpersonen ihre Wirkung auf die Lernenden maximieren können	zur primären Lerninstanz des Kindes werden

Tabelle 1: Die Ziele für Lehrpersonen, Lernende, Schulleitung und Familien

Entscheidungen über ihre Interessen, Leistungsschwerpunkte und Lernaktivitäten treffen zu können. Dies ermöglicht es ihnen, sich selbst und andere zu respektieren, allein und mit anderen zu arbeiten und zu lernen und letztendlich ihre eigenen Lehrpersonen zu werden. Es bedeutet, die Lernenden mit dem vertraut zu machen, was sie vielleicht noch nicht wissen. Lehrpersonen sollen mit Bereichen des Lehrplans arbeiten, die Schülerinnen und Schüler zu eigenverantwortlichem Lernen führen, damit sie nach einem Jahr Unterricht auch mindestens ein Jahr Lernzuwachs verzeichnen können. Natürlich kann man viel darüber diskutieren und streiten, wie der Lernzuwachs eines Jahres aussehen sollte, aber das ist Aufgabe lohnenswerter Bildungsdebatten an anderer Stelle.

Neben der Entwicklungsperspektive, den Lernprozessen und der (Lern-)Motivation spielt auch die Lernleistung eine Rolle. Die wichtigste Aufgabe für Pädagoginnen und Pädagogen ist es, sich ihres Einflusses bewusst zu sein, was wiederum die Frage aufwirft, was Einfluss überhaupt bedeutet. Einfluss bezieht sich zumindest darauf, dass die Lernenden Kognition (deklaratives Wissen) und Können (prozedurales Wissen) erwerben. Diese Betonung des richtigen Gleichgewichts zwischen Oberflächen- und Tiefenverständnis erfordert eine kritische Reflexion, einen angemessenen Unterricht, optimale Lernstrategien und eine angemessene Evaluation. Lehrpersonen müssen sich darüber im Klaren sein, was ihre Schülerinnen und Schüler wissen oder tun sollen und worauf sie selbst Wert legen.

Am Ende des Buches *10 Mindframes for Visible Learning* führen John Hattie und Klaus Zierer ihre persönlichen Überzeugungen von Bildungszielen aus (Hattie/Zierer 2018; siehe auch Hattie/Larsen 2020), die zum Abschluss auch hier nochmal komprimiert dargelegt werden. In ihrer Idealvorstellung eines Schul- und Bildungssystems sollten alle Beteiligten eingeladen sein, zu lernen, sich in die Gemeinschaft einzubringen und in ihr eigenes Lernen zu investieren. Alle sollten Leidenschaft für das Lernen entwickeln, sich verbessern wollen und hohe Leistung anstreben. Zudem sollten alle dafür sensibilisiert werden mit anderen zusammenzuarbeiten und lernen können – unabhängig von ihren individuellen Voraussetzungen. Es sollte Respekt für sich selbst und für andere herrschen, und auch Lehrpersonen und Schulleitungen sollten in gesellschaftlicher sowie in finanzieller Hinsicht respektiert und wertgeschätzt werden. Alle sollten sich als bedeutende Akteure sehen, um das Lernen zu beeinflussen, und es sollte das Ziel sein, den Lernenden das Selbstvertrauen zu vermitteln, sich Herausforderungen zu stellen.

Wäre es nicht traumhaft, die Dinge loszuwerden, die nicht funktionieren, das Gleichgewicht zwischen Oberflächen-, Tiefen- und Transferverständnis zu finden und auf eine Art und Weise zu vermitteln, die Freude bereitet, sodass unsere Lernenden gerne in die Schule gehen und mehr lernen wollen? Das Ziel sollte entsprechend sein, dass alle Schülerinnen und Schüler wertvolles Wissen erwerben, dabei kritisch sind und Wissen neu ordnen oder verändern – und dass sie dabei erkennen, was sie nicht lernen würden, wenn sie nicht in die Schule gingen. Das Ziel schulischer Bildung sollte nicht sein, den Lernenden lediglich zu helfen, ihr Potenzial zu erreichen, sondern ihnen zu helfen, über das hinauszuwachsen, was sie für ihr Potenzial halten.

Sehr gute Leistungen im Sinne dieser Idealvorstellung gibt es tagtäglich. Nun gilt es, diese Schulen, Schulleitungen und Lehrpersonen, die große Veränderungen im Lernalltag ihrer Schülerinnen und Schüler bewirken, zuverlässig zu identifizieren, mit diesen Personen gemeinsam zu arbeiten und solche Spitzenleistungen in den Schulen und zwischen den Schulen zu unterstützen.

LITERATUR

Hattie, J. (2008): Visible learning: A synthesis of over 800 meta-analyses relating to achievement. Routledge.

Hattie, J./Beywl, W./Zierer, K. (2013): Lernen sichtbar machen. Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von »Visible Learning«, besorgt von Wolfgang Beywl und Klaus Zierer. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Hattie, J./Larsen, S. (2020): The purposes of education: In conversation. Routledge.

Hattie, J./Wernke, S./Zierer, K. (2024): Visible Learning 2.0. Deutschsprachige Ausgabe von »Visible Learning: The Sequel« besorgt von Stephan Wernke und Klaus Zierer. Bielefeld: Schneider bei wbv Publikation.

Hattie, J./Zierer, K. (2018): 10 Mindframes for Visible Learning. Routledge.

Shell Jugendstudie

BESORGTE OPTIMISTEN

Obwohl sich junge Menschen in Deutschland um einen möglichen Krieg oder eine Wirtschaftskrise sorgen, blicken die meisten von ihnen optimistisch in die Zukunft: Sie sind überzeugt, ihren Schulabschluss und ihren Wunschberuf erreichen zu können; sie haben Vertrauen in Staat und Demokratie, auch wenn sie mit den politischen Parteien unzufrieden sind. Zu diesem Ergebnis kommt die Shell Jugendstudie 2024, an der 2509 Personen zwischen zwölf und 25 Jahren teilgenommen haben. Der Anteil kritischer und unzufriedener Jugendlicher sei zwar gewachsen, räumt Studienleiter Mathias Albert ein. Dennoch prägten sie keinesfalls die ganze Generation.

Laut Studie sind viele der unzufriedenen Jugendlichen anfällig für Populismus und kritisch gegenüber Staat und Gesellschaft eingestellt. Sie sehen sich als Modernisierungsverlierer und lehnen alles ab, was pluralisierten Lebensstilen entspricht. Jugendliche mit eher niedriger Bildung, aber auch aus den neuen Bundesländern und auffallend viele junge Männer gehören zu dieser Gruppe. Jeder vierte ordnet sich als eher rechts oder rechts ein, bei der letzten Shell-Studie aus dem Jahr 2019 tat das noch weniger als jeder fünfte. Darüber hinaus hat die Studie mit 12 Prozent einen großen Anteil an verdrossenen Jugendlichen ausgemacht.

Insgesamt fühlen sich Jugendliche aus den neuen Bundesländern auch 35 Jahre nach dem Mauerfall verwundbarer und schlechter gestellt als Gleichaltrige im Westen. Ihre Zufriedenheit mit der Demokratie sinkt leicht auf 60 Prozent, während sie bei Jugendlichen im Westen mit 77 Prozent stabil ist. Insgesamt ist das Vertrauen in die zentralen Institutionen der Bundesrepublik jedoch gestiegen. Auch die Toleranz gegenüber Minderheiten bleibt bei Jugendlichen in Deutschland mit einer Quote von 80 bis 95 Prozent stark ausgeprägt. Immerhin 18 Prozent äußern sich gleichwohl ablehnend gegenüber syrischen Nachbarn, bei türkischen oder homosexuellen Nachbarn tun dies jeweils 14 Prozent. Mehr als 40 Prozent lehnen das Gendern ab, während 20 Prozent dafür sind. Mehr als ein Drittel zeigt sich gegenüber dieser Frage gleichgültig, wobei junge Frauen häufiger für Feminismus oder Gendern eintreten als junge Männer. Ein Großteil, männlich wie weiblich, hält die sogenannten woken Themen für zweitrangig.

Klimawandel und Umweltverschmutzung machen weiterhin einer Mehrheit von zwei Dritteln der Befragten Angst. Ein knappes Drittel fühlt sich beim Thema Künstliche Intelligenz (KI) überfordert. 90 Prozent der Befragten finden es wichtig, dass der Umgang mit digitalen Medien und Fake News in der Schule verpflichtend unterrichtet wird, 60 Prozent wünschen sich das auch für den Umgang mit KI. Die Studie zeigt, dass die soziale Herkunft nach wie vor über Bildungsgänge entscheidet: Nur 27 Prozent der Jugendlichen, deren Eltern (höchstens) einen einfachen Schulabschluss haben, erreichen oder streben das Abitur an. Hat mindestens ein Elternteil Abitur, sind es 80 Prozent.

Baden-Württemberg

KI-ZENTRUM FÜR SCHULEN GEGRÜNDET

Baden-Württemberg hat für seine Schulen ein Zentrum für Künstliche Intelligenz (KI) gegründet. Das neue Zentrum soll praxisorientierte Fortbildungen für Lehrkräfte anbieten, aber auch Unterrichtskonzepte und Informationsmaterialien entwickeln, die Schulen dabei helfen, KI-Tools lernwirksam und datenschutzkonform einzusetzen. Darüber hinaus werden die gesellschaftlichen, kulturellen und ethischen Auswirkungen von KI aus Sicht der Schule betrachtet. Das »KI-Zentrum Schule« hat seinen Sitz in Heilbronn und ist eine Kooperation der Dieter Schwarz Stiftung mit dem Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL).

bpv-Umfrage

REFERENDARIAT AN GYMNASIEN STÖSST TROTZ HOHER BELASTUNG AUF ZUSPRUCH

Die Ausbildungslehrkräfte stoßen im Referendariat auf großen Zuspruch. Für die Professionalisierung des Nachwuchses und die Förderung individueller Stärken spielen sie eine große Rolle, heißt es in einer Umfrage des Bayerischen Philologenverbands (bpv), an der im Schuljahr 2023/24 rund 400 Nachwuchslehrkräfte an Gymnasien teilgenommen haben. Insbesondere das Coaching ohne direkte Bewertung biete eine gelungene Mischung aus Feedback und Betreuung. Die jungen Lehrkräfte hätten genügend Freiheit, um Methoden und Techniken auszuprobieren und so selbst Erfahrungen zu sammeln – ohne Angst vor negativen Folgen.

Die Umfrage zeigt, dass die Betreuung durch verschiedene Lehrerpersönlichkeiten ein klarer Pluspunkt des gymnasialen Referendariats ist – im Gegensatz zum sofortigen Unterrichtsstart im Referendariat an Grund- und Mittelschule. Auch das langsame Heranführen über Unterrichtsbesuche und -versuche heben die Befragten am Gymnasium positiv hervor. Mit Blick auf die Rahmenbedingungen der Ausbildung kehrt sich das Bild indes um. So geben 63 Prozent der Befragten an, dass die Arbeitsbelastung hoch oder zu hoch ist. Die Zahl der Unterrichtsstunden pro Woche stünde dem Ausbildungscharakter der beiden Jahre zeitweise entgegen. Auch mit der Ortszuweisung sind 57 Prozent unzufrieden: Die kurzfristige Bekanntgabe des Ausbildungsstandorts sorge für Unsicherheit und belaste, da häufig ein Umzug und ein Pkw organisiert werden müssten.

Vorlesemonitor

JEDES DRITTE KIND BEKOMMT SELTEN ODER NIE VORGELESEN

In jeder dritten Familie wird nie oder nur selten vorgelesen. Vor allem den ganz kleinen Kindern und den Fünf- bis Siebenjährigen fehlt es an Vorleseimpulsen. Dabei sind gerade diese Altersstufen wichtig, um Grundlagen zu vermitteln und die Lesemotivation im Grundschulalter zu fördern. Wer als Kind selbst vorgelesen bekommen hat, tut sich beim Leseerwerb, aber auch in den Schulfächern leichter und liest später deutlich öfter selbst vor. Zu diesem Ergebnis kommt der Vorlesemonitor, eine jährliche Studie zum Vorleseverhalten in Familien mit ein- bis achtjährigen Kindern, an der im vorigen Jahr 815 Eltern teilgenommen haben.

Um die Eltern zum Vorlesen zu ermutigen und den Kindern das Lesenlernen zu erleichtern, empfiehlt die Studie den ergänzenden Einsatz digitaler Medien. Denn die Befragung zeigt, dass Familien, in denen nicht vorgelesen wird, häufig einen niedrigen Bildungsabschluss haben und nur wenige Kinderbücher besitzen. In fast jedem Haushalt gibt es hingegen Smartphones oder Tablets, die von 43 Prozent der Eltern bereits für Kinderapps genutzt werden – vor allem zum Spielen und zum selbstständigen Lernen, aber von einem Viertel der Eltern auch zum Vorlesen.

www.stiftunglesen.de/ueber-uns/forschung/studien/vorlesemonitor

Bildung in Zahlen

71

Prozent der Schülerinnen und Schüler in Deutschland erhalten in der Sekundarstufe I mindestens eine Stunde Informatikunterricht pro Woche. Fünf Jahre zuvor traf dies mit 33 Prozent auf weniger als die Hälfte zu, berichtet der aktuelle Informatik-Monitor, den die Gesellschaft für Informatik, der Stifterverband und die Heinz Nixdorf Stiftung herausgeben. Inzwischen bieten neun Bundesländer Informatik als Pflichtfach an. Einen Umfang von sechs Wochenstunden, wie ihn die Ständige Wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz für die Sekundarstufe I empfiehlt, erhalten lediglich 6 Prozent der Schülerinnen und Schüler.